

Beh, und sie gaben die unersehblichen Schätze der Baukunst und Malerei verloren. Manches Blatt brachte schon einen Nachruf und beklagte den Verlust des herrlichen Rathauses und der Gemälde von Dirk Bouts, die in der St. Peterskirche zugrunde gingen. Aber was man kaum zu hoffen gewagt hatte, das war eingetroffen: all diese Schätze waren der Zerstörung entronnen. Wenn auch die Peterskirche äußerlich beschädigt ist, das »Abendmahl« des berühmten Niederländers und »Die Marter des heiligen Erasmus« sind nach zuverlässigen Mitteilungen erhalten. Beide Gemälde haben ein ganz besonderes Interesse und einen außerordentlich hohen Wert. Das Abendmahl ist das Mittelstück eines Altarbildes, dessen Seitenflügel zum Teil in München, zum Teil in Berlin sind. Diese Seitenteile stellten andere Speisungen aus der Bibel dar, so das Passahfest und die Mammalese (Münchener Pinakothek). Der heilige Erasmus, der bekanntlich in einer höchst grausamen Weise gemartert wird, ist einer der 14 Nothelfer und gilt als Schutzpatron gegen Bauchweh. Die hinterlistigen Löwener Bürger werden um so froher sein, das Bild noch zu besitzen, als die heilige Barbara, die Schutzpatronin der Artillerie, ihnen einiges Bauchweh verursacht haben dürfte. — Eine größere Gefahr als die Zerstörung durch Feuer und einschlagende Granaten bietet die Wegnahme von Kunstwerken, die jedoch nur dann stattfinden dürfte, wenn die besiegte Stadt sich der Kontributionspflicht entzieht. Ohne diesen zwingenden Grund sollten Kunstwerke auch dem Besiegten erhalten bleiben. Wohl hat ein rücksichtsloser Eroberer, wie der erste Napoleon, von überallher Kostbarkeiten nach Paris geschleppt und besonders in Italien so gründlich geraubt, daß sogar die Laokoön-Gruppe im Vatikan nur durch eine Nachbildung vertreten war. Aber als seine Macht zerbrach, erhielten die früheren Besitzer im Frieden 1815 das meiste wieder. Damals sandte der Papst Pius VII. den von seinen Zeitgenossen hochgeschätzten Bildhauer Antonio Canova nach Paris, der den pomphaften Titel »ambassadeur du pape« erhielt, den die Franzosen böshast in »emballeur du pape« (Einpacker des Papstes) änderten. Manchmal mag ein bedeutendes Werk durch die Unkenntnis des Siegers der Heimat erhalten worden sein. So ist ein ganz interessanter Fall durch die Akten der Breslauer Stadtbibliothek verbürgt. Nach der Kapitulation Breslaus im Anfang Februar 1807 forderte der Administrateur général Lesperut von der Königlich Preussischen Regierung auf Verlangen seines Gouvernements die Auslieferung der vierbändigen Chronik des Froissart bis zum 17. Februar 1807. Es ist dies der wertvollste Besitz der Breslauer Stadtbibliothek, eine für Anton von Burgund im 15. Jahrhundert hergestellte Pergamenthandschrift mit zahlreichen künstlerischen Miniaturen. Aber auf die Vorstellung des damaligen Bibliothekars, Rektors Scheibel († 1809), daß dasselbe Manuskript sich in einer ebenso guten Abschrift bereits in der kaiserlichen Bibliothek in Paris befinde, ist der Froissart vom Rathaus, wohin er bereits zur Überantwortung in die Hände des General-Intendanten gebracht worden war, nicht abgeholt, sondern der Bibliothek zurückgegeben worden. Scheibel hat also dadurch, daß er den französischen General über den wahren Wert täuschte, darin den Buchmalereien von einzigartiger Schönheit beruht, das kostbare Werk der Stadt erhalten. Man erinnere sich übrigens, wie es einem der größten Kunstwerke in französischem Besitz während des Krieges 1871 ging, nämlich der berühmten Venus von Milo, die auch jetzt wieder nach einer Zeitungsnotiz (mit der im vorigen Jahre vielgenannten Mona Lisa des Lionardo) in Sicherheit gebracht worden sein soll. Als Paris 1871 belagert wurde, erschien ein Aufruf im »Gaulois«, die herrliche Antike »vor den wilden Horden der Kantianer und Hegelianer« zu schützen, und so führte man sie aus dem Louvre in einem Sarge in den Keller der Präfektur. Aber es kam anders, als man erwartet hatte: nicht durch das deutsche Belagerungsheer, sondern durch den Aufstand der Kommune brannte die Präfektur ab, indes durch den Bruch eines Wasserleitungsröhres wurde der Keller beriefelt und blieb vom Feuer verschont, so daß man nach dem Kriege die hohe Frau von Milo (Notre-Dame de beauté, nannte sie Heinrich Heine witzig) unverfehrt an ihren früheren Platz vor der roten Wand zurückbringen konnte. Man sieht aus den angeführten Beispielen, daß

man vom Kriege nicht das Schlimmste für die Kunst zu befürchten braucht.

Wohl aber steht es schlimm für die Künstler! Die im letzten Aufsatz ausgesprochene Hoffnung, daß sich der Gemeinsinn bei den wohlhabenden Künstlern und Kunstfreunden regen möge, hat sich bereits mehrfach erfüllt. So hat der bekannte Kunstsalon Cassirer in Berlin seine Räume in Speise- und Lesesäle für Künstler, die sich in Not befinden, umgewandelt. Für einen ganz minimalen Preis können bedürftige Künstler dort essen und finden genügend Lesestoff, der sie über die Misere des Tages hinweghebt. Daß auch die Vertreter der Schauspielkunst an dieser Wohltat teilnehmen, verdanken sie der liebenswürdigen Gattin Cassirers, der bekannten Schauspielerin Tilla Durieux, die von jeher für die Not ihrer Berufskollegen und -kolleginnen ein mitfühlendes Herz hatte. Dort mögen nun die Vertreter der verschiedensten Kunstströmungen durch die gemeinsame Not an einen Tisch geführt werden, was einen Gedanken nahelegt, der vielleicht manchem, der ihn hier liest, höchst gewagt und absonderlich erscheinen wird. Doch tröste ich mich mit dem Worte eines großen Naturforschers (Laplace): »Von dem Zeitpunkt, da ein neuer Gedanke als paradox von vielen verlacht wird, bis zu jenem, da er von allen als trivial anerkannt ist, vergeht nur eine kurze Zeit«. Wie wäre es, wenn der Krieg alle Spaltungen zwischen den Kunstströmungen aufhobe und wenn man nichts mehr von einer Sezession wüßte? Wir wissen wohl, daß diese Spaltung in der Kunst selbst begründet war und daß aus ihr die Kunst unserer Zeit große Anregung und einen bedeutenden Fortschritt gewonnen hat. Aber längst sind die Meister der Sezession auf die Höhe ihres Könnens gelangt, bei vielen hat sich eine Manier herausgebildet, die der Kunstproduktion keinen Vorteil bringt. Die jungen Bahnbrecher sind alte Herren geworden, die auf ihren Vorbeeren ausruhen und es der heutigen Jugend verübeln, daß sie es ebenso macht, wie sie früher selbst. Diesen Jüngsten aber fehlt ganz die Tradition und der Zusammenhang mit der großen Kunst früherer Zeiten, und so sind ihre Experimente für den Fortschritt der Kunst nicht immer heilsam gewesen. Wer weiß heute noch etwas von den ästhetischen Erfahrungen früherer Zeiten? Mit welcher Geringschätzung werden Männer wie Lessing und Windelmann behandelt, meist freilich von Schriftstellern, die nie eine Zeile von ihnen gelesen haben! Welche Verkennung ist, um nur ein Beispiel herauszuheben, der Versuch, den Lärm der Straße zu malen! Und doch waren Kritiker von solchen Experimenten ganz entzückt! Unsere Kunst krankte an den vielen Schulen oder Richtungen, während doch in Wirklichkeit jeder Künstler ein Eigenbrödlar ist. Darum könnte es zum größten Segen für die Kunst der Zukunft sein, wenn auch für sie das Wort unseres Kaisers gilt: Ich kenne keine Parteien mehr. So würde die Zersplitterung schwinden, das Publikum würde sich bei Ankäufen nicht auf bestimmte Richtungen festlegen, staatliche Aufträge würden nicht mehr bloß den Akademikern zufallen, sondern auch den ehemaligen Sezessionisten, deren Wert und Bedeutung man nachgerade auch an offizieller Stelle anzuerkennen gelernt hat. Schon sehe ich wieder in die Große Berliner Kunstausstellung, die man von einer gewissen Einförmigkeit in den letzten Jahren nicht freisprechen konnte, unsere besten Künstler, wie Liebermann, Corinth, Elebogn, Trübner, Stud u. a., zurückkehren und eine Jury ihres Amtes walten, die auf keine Richtung eingeschworen ist, sondern nur die Qualität für die Aufnahme entscheiden läßt. Man sage nicht, daß dieser Gedanke heute, da die Kunst durch den Krieg ohne Leben und erfolgreiches Schaffen ist, unzeitgemäß oder verfrüht sei, vielmehr kann diese Anregung in tempore belli auf fruchtbaren Boden fallen und segensreich wirken.

Noch ein anderer Vorschlag möge sich im Zusammenhang mit diesem Gedanken hier anschließen, der sich auf die Verlosung der Großen Berliner Kunstausstellung bezieht. Wie nämlich der Vorstand des Vereins Berliner Künstler mitteilt, ist ihm durch Ministerialerlaß auch für dieses Jahr die Genehmigung zu einer Lotterie von Kunstwerken erteilt worden. Die Ausgabe von 100 000 Losen zum Preise von je 2 M., die in der Preussischen Monarchie vertrieben werden sollen, ist erfolgt, auf jedes zweite Los soll nach dem Plane ein Gewinn fallen. Von dem zur Verfügung